

Ernst Bittcher (1928–2017)

Die neue Orgel [der Lambertikirche Münster]¹

Bevor wir am 7. April 1986 im Rahmen der Ausschreibung nach Münster reisten, studierten wir in Berliner Bibliotheken Baupläne und Beschreibungen der Lambertikirche. Vielleicht war es die Freude, an einem so bedeutsamen Projekt beteiligt zu sein, die uns das überfliegen ließ, was da Hochachtung heischend in Dehios *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Westfalen* zu lesen ist: „Größte und schönste Pfarrkirche der Stadt und zugleich der reifste Hallenbau der Spätgotik in Westfalen ... Erstrebt wurde ein Äußerstes an durchsichtiger Raumgestaltung durch große Jochweiten, schlanke, abwechselnd runde und gebündelte Pfeiler und das zusammenfassende Netzgewölbe im Mittelschiff und Chor. In den Seitenschiffen Sterngewölbe. Reiche Laubkapitelle. Das vor allem aus Fischblasen zusammengesetzte Maßwerk gehört zum schönsten und bezeichnendsten der Spätgotik ...“ Man liest diese in Dehios Fachsprache sonst seltenen Superlative jetzt, nach fast getaner Arbeit, mit anderen Augen. Das macht also den Zauber und die Würde dieses Gotteshauses aus, wie wir bei dem ersten Besuch empfanden. Das war die Thematik aller vorbereitenden Verhandlungen mit dem Bauherrn und allen Institutionen, die über die Integrität dieses Bauwerkes zu wachen hatten.

Auch unsere erste, im Stadium der Ausschreibung noch unverbindliche Visite galt ja nicht einem musealen Baudenkmal allein. Wir besuchten ein zentrales Gotteshaus mitten in der Stadt Münster, das an diesem Abend zur Messe von Jung und Alt fast voll besetzt war. Es ging also um ein Instrument zum Gotteslob für diese Menschen. Und weiter: nach der Messe fanden sich außer dem Pfarrer Hälker Mitglieder des Kirchenvorstandes von St. Lamberti ein, die – Leitern haltend – Bänke schiebend – bei einem ersten Bauaufmaß halfen, zugleich ein lockerer Anlass zu leichter Fachsimpelei. Und in dieser Runde fiel zum ersten Mal das Stichwort: Orgel auf Bühnenplattform mit vier Stützen im Turmraum? Nicht unbedingt. Freitragend, von Seitenempore zu Seitenempore, auf einer Brücke gewissermaßen, warum nicht?

¹ Erstveröffentlichung in der Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel in der Lambertikirche Münster 1989; Fotos siehe Tagungsprogramm S. 5, Disposition S. 11.

Was Wunder, dass nach so begeisternden Eindrücken in Münster unser Entschluss feststand: Keine Zeichnungen zunächst, vielmehr ein Modell 1 : 50 als plastischer Vorschlag auch wegen der Lichtwirkung, aber nur für die Brückenorgel! Und dann ging es auf manchmal wundersame Weise weiter. Mein nicht avisierter Besuch z. B., das fertige Modell linkisch unter dem Arm auf dem Wege vom Prinzipalmarkt zum Pfarrhaus. Da plötzlich Pfarrer Hälker, der mich samt meiner Kreation Minuten später dem versammelten Kirchenvorstand präsentiert. Dann die bange Frage an den Statiker, ob eine Brückenorgel in dieser Form überhaupt gebaut werden könne. Tatsächlich, es ging. Und endlich der mutige Entschluss des Bauherren zum Außerordentlichen: die Unterzeichnung des Vertrages im Januar 1987. Dies geschah nach eingehender planerischer Vorbereitung.

Die Orgel als Musikinstrument will in erster Linie klanglich möglichst vielseitig gestaltet sein. Bereits im Stadium der Ausschreibung lag die Disponierung der Register in Händen von Prof. Ludwig Doerr. Im Zusammenwirken mit Prof. Dr. Winfried Schlepphorst vom Amt für Denkmalpflege in Münster und Ekkehard Stier vom Bischöflichen Generalvikariat betreut er den klanglichen Bereich als Tonmeister. Erst eine dem Raum und der Bestimmung dieser Orgel gemäße Disposition ist die Voraussetzung für die äußere Gestalt der Orgel, wenn auch das architektonische Konzept gewisse Prioritäten nahelegt, wie bei dem Orgelbau von St. Lamberti deutlich wird. Das klangliche Konzept zielt weder auf die Utopie einer Universalorgel noch auf das Wagnis einer Orgelkopie irgendeiner Orgelbauschule, wenn auch die Namensgebung mancher Register gewisse Erwartungen wecken wird. Die Orgel selbst wird sich eines Tages dazu äußern.

Ein Orgelkörper, in dem übereinander das Rückpositiv als Unterwerk, dann der Spieltisch auf einem Erker, darüber das Hauptwerk und zu oberst das Schwellwerk die Höhe bestimmen, unterwärts vom Pedal umgeben, erreicht die Ausmaße einer Bürgerhausfassade. Das zwischen den vier Turmpfeilern hängende Orgelgehäuse wirkt im Modell 1 : 50 so leicht und graziös. Würde aber die Untersicht in originaler Spannweite den Andachtsraum darunter bedrückend einschränken? Das musste mit einem Modell 1:1 im Raum überprüft werden. Wie wirkte der Orgelprospekt vor dem großen Westfenster? Wurde nicht die bedeutsame Mittelachse des Kirchenraumes, die durch den Neubau des Westturmes 1887 – 1898 im Blick auf das dortige Westfenster entstanden war, durch das große Orgelgehäuse in ihrer Wirkung

zerstört? Statt eines zu aufwendigen Originalmodells 1 : 1 wählte man das 1 : 10, um die Präsenz des Fensters und seine indirekte Lichtwirkung zu simulieren.

Die große Zahl aller Beteiligten, der Damen und Herren des Kirchenvorstandes, des Amtes für Denkmalpflege, der Kunstkommission und der unteren Denkmalbehörde, wird namentlich gewiss an anderer Stelle gewürdigt. Hier geht es um den Ernst und die Beharrlichkeit, mit dem uns das Gremium auf die Bedeutung dieses Orgeleinbaus hinwies, ohne dass irgendein Dünkel fachlicher Kompetenz aufkam. Hier sei der Hinweis gestattet, dass wir alle an dieser Aufgabe gelernt haben. Obersts Gebot war bei der äußeren Formgebung stets Zurückhaltung. Der Neuling in diesem so ausgewogenen Raum sollte bei aller wünschenswerten Präsenz im Klang doch in seiner äußeren Aufmachung kein aufgeputzter Eindringling sein. Als es z. B. galt, den Wunsch des Bauherrn nach einer reizvollen, zusätzlichen Besonderheit zu erfüllen – wir Orgelbauer hatten spanische Trompeten vorgeschlagen – gab schließlich nach langen Verhandlungen die Denkmalpflege ihren Einspruch zu Protokoll. Die schlichte Schlantheit des aufstrebenden Gehäuses sollte durch ein waagerechtes Element nicht widerborstig unterbrochen werden. Aber selbst diese durchaus kontroverse Diskussion endete keineswegs schroff, sondern in Erwartung späterer Inaugenscheinnahme, ob der Orgel dieser Schnauzbart auch in so erhabener Umgebung steht.

Wie wir gesehen haben, lag zunächst im Stadium der Projektierung die Verantwortung in Händen von Expertengremien in Zusammenwirken mit dem Bauherrn und dem Orgelbauer. Die Stunde der Wahrheit kam eigentlich erst in den Konstruktionsbüros der STRABAG Bau-AG in Sachen Orgelbühne oder Brücke und an den Reißbrettern der Berliner Orgelbauwerkstatt. Die Themen waren: Errechnung der Statik für die Brücken- und Trägerkonstruktion, Stahlbauzeichnung für die Fa. Preun, Gesamtkonstruktion der gesamten Orgel: Zeichnung des wie ein Kristall geformten Gehäuses, des Gerüstwerks, der Windanlage, Stellung von 3946 Metall- und Holzpfeifen auf den Windladen der einzelnen Werke, genaue Pläne der Ton- und Registertraktur, Detaillierung des Spielschranks im Einvernehmen mit den Sachverständigen.

Jede größere Orgel ist klanglich und architektonisch ein Unikat. Die Lamberti-Orgel von Münster, die bemerkten in unserer Werkstatt die Konstrukteure als erste, übertrifft ihre Schwestern zweifellos an Originalität. Als Mitglieder der Lamberti-Gemeinde im April 1989 unsere Werkstatt besuchten, waren bereits fast alle Teile der Gesamtanlage und die Pfeifen des Werkes angefertigt und vorläufig montiert. Seit geraumer Zeit war auch der Turmraum von St. Lamberti für den Orgelneubau vorbereitet, gestrichen, das Fenster neu verglast und die Brücke eingezogen, alle Baumaßnahmen koordiniert von Rudolf Söbbeke, für dessen Rat und Tat wir Orgelbauer von Herzen dankbar sind.

Seit Pfingsten 1989 hat die Montage in Münster begonnen. Der optische Gesamteindruck der Orgel im Westwerk ist erkennbar, seit auch die vom Bildhauer [Erich] Brüggemann geschnitzten Ornamente über den Pfeifen angebracht sind. Pfeife für Pfeife intoniert, wird sich der Klang der Orgel zu bewähren haben, vor allem im Lob Gottes. Wir Orgelbauer danken für das in uns gesetzte Vertrauen.